

EINLEITUNG

Es ist wohl der Traum eines jeden Philologen: Die eigene wissenschaftliche Beschäftigung mit einem literarischen Text in Form eines Kommentars oder einer Monographie unter einer bestimmten Fragestellung wird zum Material eines neuen literarischen Textes. Wenn wohl auch nicht viele heutige Philologen dieses Glück haben dürften, so ist dies aber zumindest für einige derjenigen, die am alexandrinischen Museion ihrer Tätigkeit nachgingen, Realität geworden. Ihre Textkonstitution, Kommentierung und Erklärung ist nicht nur in den Schulunterricht der nachfolgenden Generationen eingegangen, sondern auch selbstverständlicher Teil des allgemeinen intellektuellen und literarischen Diskurses geworden. Philologisch versiert zu sein, ist nicht nur etwas für den Spezialisten, den *grammaticus*, sondern gehört zu den *hard skills* für den sozial und literarisch Erfolgswilligen. Gemeinsames Wissen um philologische Gegenstände und die Fähigkeit zum Austausch darüber sind Integration und Identifikation stiftende Faktoren. Der literarisch-philologische Kanon ist die Richtschnur, die somit zugleich trennt und verbindet.

Dennoch ist dies nicht vorrangig im Sinne eines sozialen Drucks zur philologischen Beschäftigung zu verstehen. Ebenso wichtig ist nämlich eine gewisse Lust an der Philologie. Wenn z. B. Vergil Anregungen aus der Homerkommentierung in seiner Aeneis aufgreift, so tut er dies nicht, weil ihm nichts Besseres einfiel oder er einfach unreflektiert die Meinungen Früherer teilt, sondern weil ihn und sein Publikum die Anspielung auf die Tradition und der Reiz an der Bezugnahme auf Früheres, gern auch ein wenig Obskures, verbinden. Man könnte mit Jonathan Lethem auch von einer „ecstasy of influence“ sprechen.¹

Die einzelnen Beiträge des Bandes widmen sich unterschiedlichen Ausprägungen dieses Phänomens von der Zeit der späten römischen Republik bis in die Kaiserzeit (und mit Macrobius bis in die Spätantike) hinein. Als Grundlage für die einzelnen Studien sollen zuvor die historisch-kulturellen Voraussetzungen und das Phänomen als Ganzes in einer überblicksartigen Skizze, die in eine Darstellung der Konzeption des Bandes mündet, in den Blick genommen werden.

1 Lethem 2011, 93–120, in Reaktion auf Blooms berühmte „*anxiety of influence*“; treffend auch seine aphoristische Frage p. 98: „[...] *what exactly is postmodernism, except modernism without the anxiety?*“. Lethems Essay ist selbst Ausdruck dieser *ecstasy of influence*, wie der Anhang, der alle Übernahmen verzeichnet, ausweist (pp. 112–120).

1. DIE ENTSTEHUNG DER ‚KLASSISCHEN‘ PHILOLOGIE

Mit der Wende vom vierten zum dritten vorchristlichen Jahrhundert ereignet sich eine grundlegende Umgestaltung der griechischen Welt, die alle Lebensbereiche von der Politik bis zur Bildungskultur umfasst.² Der Blick auf die eigene Vergangenheit, besonders in literarischer Hinsicht, nimmt immer stärker den Charakter einer Bewahrung, Sammlung und Erforschung an.³ Nicht unwesentlich ist dabei, dass diese Tätigkeit in doppelter Hinsicht dem Bewahren gilt: zum einen in physischer Hinsicht, indem nach Texten gesucht wird und verschiedene Überlieferungen zu einer gültiger Gestalt vereint werden; zum anderen in pädagogischer Hinsicht, dadurch, dass der immer größer werdende zeitliche und kulturelle Abstand durch entsprechende Erklärung und Kommentierung aufgefangen werden muss. Diese Relation von Text und Kommentar hat Dubischar mit dem Konzept des Auxiliartextes beschrieben.⁴ Dabei stellt der Sekundär- bzw. Auxiliartext das Korrektiv bei der Rezeption eines Primärtextes dar. Im mündlichen Gespräch kompensiert der Zuhörer Defizite im Beitrag des Sprechenden. Leser können dies, besonders wenn sie vom Autor/Text räumlich, kulturell, chronologisch etc. getrennt sind, nicht in gleicher Weise leisten. Hier ist nun die Vermittlungsleistung des Auxiliartextes gefragt. In diesem Sinne ist, Rudolf Pfeiffer folgend, die Entstehung der Philologie im dritten vorchristlichen Jahrhundert zugleich eine Geburt der Philologie als ‚klassischer‘ Philologie.⁵

Diese Beschäftigung mit dem literarischen Erbe wird einer immer mehr spezialisierten Gemeinschaft von Philologen übertragen. Zum einen erklärt sich dieser Wandel hin zu einer professionalisierten Beschäftigung mit Texten durch die bereits angedeuteten veränderten Rezeptionsbedingungen, die einen Bedarf an geregelter Edierung und Kommentierung überlieferter Texte notwendig werden lassen. Zum anderen erzeugt diese Art der philologischen Auseinandersetzung mit Texten eine veränderte Rezeptionshaltung beim Leser. Dies gilt sowohl für die Zeitgenossen der ersten Generation alexandrinischer Philologen, die sich z. B. Homer oder die Tragiker nun auch mithilfe eines Kommentars aneignen können; es gilt in weit größerem Maße aber für die folgenden Generationen, die durch eine philologisch ausgerichtete Schulbildung⁶ eine philologische Rezeption gewissermaßen als primären Lektüremodus kennen lernen.

2 Einführend zu historischen und soziokulturellen Aspekten mit Verweisen auf die entsprechende Forschung: der erste Teil des Sammelbandes von Clauss/Cuypers 2010.

3 Dass diese Entwicklung der Philologie in Alexandria, so eigenständig sie in ihrer Art auch sein mag, wichtige Vorläufer hat, ist immer gesehen worden, vgl. z. B. die ersten Kapitel in Pfeiffer ²1978. Umstritten ist allerdings, inwiefern Aristoteles und der Peripatos in literaturtheoretischer Hinsicht Einfluss ausgeübt haben. Gegen Pfeiffers Ablehnung (²1978, 123f. und 172f.) habe neuere Arbeiten entscheidende Kontinuitäten aufgezeigt: vgl. Richardson 1994, Schironi 2009 und jetzt auch in monographischer Form Bouchard 2016.

4 Dubischar 2010, vgl. auch Asper 2007, 14–17.

5 Pfeiffer ²1978, 18.

6 Zur Rolle der *γραμματική* in der Bildung sowohl in pragmatischer wie auch ideeller Hinsicht:

Im dreistufigen antiken Schulsystem hellenistischer Prägung folgt nämlich auf eine Primarstufe mit Lesen und Schreiben der Unterricht beim *grammaticus*, der schließlich in die Rhetorikausbildung mündet. Bereits auf der zweiten Stufe werden die Schüler mit den klassischen Dichtern vertraut gemacht, ja die Dichtererklärung ist eigentliche Aufgabe des *grammaticus*.⁷ Die Form der Erklärung ähnelt dem Vorgehen der uns erhaltenen spätantiken Kommentare und Scholien bei der Textexegese.⁸ Dionysios Thrax, ein Grammatiker des zweiten bzw. frühen ersten vorchristlichen Jahrhunderts, definiert die Grammatik so, dass die Parallelität augenscheinlich wird.⁹

Grammatik ist die Erfahrung mit denjenigen Dingen, die zumeist bei Dichtern und Prosaautoren gesagt werden. Sie hat sechs Teile: erstens sorgfältiger Vortrag entsprechend den diakritischen Zeichen; zweitens Auslegungen nach den zugrundeliegenden dichterischen Tropen; drittens anschließende Erklärung seltener Wörter und Mythen; viertens Findung der Etymologien; fünftens Auswahl der Analogie; sechstens Beurteilung der Gedichte, was von allen der schönste Teil der grammatischen Kunst ist.¹⁰

Durch die doppelte Veranlagung der ersten Philologen als Dichter und Gelehrte¹¹ eröffnet sich zugleich ein weiteres Einflussfeld der Philologie. Dieses umfasst nicht nur, wie bisher beschrieben, die Rezeption der alten Texte durch die philologisch geschulten Leser, sondern auch die Produktion neuer Texte durch philologisch geschulte Autoren, die zugleich auf eine entsprechende Rezeption ihrer Werke zumindest beim Primärpublikum¹² setzen. In diesem Sinne lässt sich in Anlehnung an G. Genette von einer Philologie ‚auf zweiter Stufe‘ sprechen.¹³

Morgan 1998, 152–89. Zur Schulbildung im hellenistischen und römischen Ägypten vgl. Criboire 2001, bes. 185–219 zu Inhalten und Vorgehensweisen beim Lektüreunterricht.

7 Vgl. z. B. Cic. *de div.* 1.34, der *grammatici* als *interpretes poetarum* bezeichnet.

8 Vgl. Bonner 1977, 212–249 und Marrou ²1950, 375–378.

9 *Gramm.* 1. Die Echtheit der Schrift ist zwar umstritten, allerdings gilt dies nicht für den Anfang, der durch Sextus Empiricus *math.* 1,57 und 250 belegt ist. Zur Echtheitsfrage vgl. auch den Überblick bei Lallot ²1998, 20–25 und bei Pagani 2011, 30–37 (dort auch (17–21) ein Überblick über die antiken Definitionen von Grammatik).

10 Γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. μέρη δὲ αὐτῆς ἐστὶν ἕξ· πρῶτον ἀναγνώσις ἐντριβῆς κατὰ προσῳδίαν, δεῦτερον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀποδόσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὐρησις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμὸς, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ. Zur genauen Bedeutung und Übersetzung der einzelnen Punkte vgl. Lallot ²1998, 69–82, bes. 81f. zur κρίσις ποιημάτων (nicht künstlerische Beurteilung, sondern Echtheitskritik und Einschätzung über die schulische Verwendbarkeit). Vgl. auch die Aufgaben des Grammatikers bei Quintilian 1.8.13–18. Wenn Dionysios Thrax auch von Dichtern und Prosaautoren spricht, so stand doch meist die Dichtererklärung im Vordergrund, vgl. Clarke 1971, 21.

11 Pfeiffer 1978, 115f. sieht eine neue Art der Dichtung bzw. ein neues Dichtungsideal als Ausgangspunkt für die beschriebene Entstehung der Philologie an.

12 Zu den unterschiedlichen Publikumskreisen der alexandrinischen Dichter vgl. Asper 2001.

13 Vgl. den Untertitel von Genette 1982/93: „*la littérature au second degré*“ bzw. „Literatur auf zweiter Stufe“, einer Untersuchung der von ihm so genannten Transtextualität und ihrer unterschiedlichen Ausprägungen.

Beide Zweige dieses *philological turn*,¹⁴ philologisches Studium der alten Texte und philologisch inspirierte Produktion und Rezeption neuer Texte, haben in der Forschung besonders der letzten Jahrzehnte große Aufmerksamkeit erfahren.¹⁵ Dabei standen auf der Produktionsseite besonders griechische Autoren im Vordergrund, und hierbei verständlicherweise die alexandrinische Trias Kallimachos, Theokrit und Apollonios als Exponenten dieser neuen Art von Literatur. So konnte in der Forschung gezeigt werden, wie von etymologischen Überlegungen über Anspielungen zu textkritisch umstrittenen Stellen oder seltenen Wörtern bei früheren Dichtern bis hin zu Spiegelungen philologisch-ästhetischer Ideen die hellenistische Literatur wesentlich von dieser Art der Auseinandersetzung mit Texten lebt. Aber auch nicht-poetische Texte bzw. spätere griechische Autoren sind bereits untersucht worden, wie Dionysios von Halikarnassos.¹⁶

2. DIE RÖMISCHE REZEPTION

In wesentlich geringerem Umfang wurde dabei die römische Literatur bedacht, die sich jedoch als hellenistisch geprägte Mischkultur¹⁷ ebenso des philologischen Bildungsgutes in der Schule und in der literarischen Produktion bediente. Im spät-

14 Für Überlegungen zu einem *philological turn* im 21. Jahrhundert vgl. Schwind 2009.

15 Für die hellenistische Philologie vgl. z. B. die neueren Sammelbände Matthaios/Montanari/Rengakos 2011 und Montanari/Pagani 2011 sowie den umfassenden, zweibändigen Companion von Montanari/Matthaios/Rengakos 2015 (inkl. byzantinischer Philologie) und die Einführung von Dickey 2007 (jeweils mit bibliographischen Zusammenfassungen zu den entsprechenden Scholiencorpora, z. B. p. 23 zu den Homerscholien) und die systematische Beschreibung der scholiographischen Literarkritik bei Nünlist 2009. Zu letzterem Themenfeld vgl. auch wichtige frühere Arbeiten wie Richardson 1980 und Meijering 1987. Zu konzeptionellen Aspekten vgl. außerdem Too 1998. Zu historischen Anspielungen in der antiken Literarkritik vgl. Tischer 2006. Eine kommentierte Sammlung der Fragmente von Didymos' Pindarkommentar mit einem einleitenden Überblick zu Didymos' exegetischem Vorgehen bietet Braswell 2013.

Nicht weniger umfangreich ist die Forschungsliteratur zum gelehrten Umgang mit der dichterischen Tradition: Um nur einige Arbeiten zu nennen, übergreifend Bing 1988, Seiler 1997 und Fantuzzi/Hunter 2004, einführend z. B. Gutzwiller 2007, 169–78; vgl. auch zur Selbstpositionierung der alexandrinischen Dichter Klooster 2011; darüber hinaus z. B. Fuhrer 1992 zu Kallimachos' philologischer und poetischer Rezeption der Chorlyriker; Rengakos 1993 und 1994 zur Homererklärung und den hellenistischen Dichtern; Reitz 1996 zu homerischen Gleichnissen bei Apollonios.

16 Vgl. Calvani 1990 und 1995, außerdem de Jonge 2008, 213–248 und 2011 für Bezugspunkte zwischen Dionysios' Aussagen über Thukydides' Stil und den Scholien.

17 Zur kulturellen Identitätsbildung im spätrepublikanisch-augusteischen Rom vgl. z. B. Wallace-Hadrill 2008 für den römischen Kontext (bes. 9–28 für grundlegende Überlegungen zum Verhältnis *romanisation/hellenisation*), Wiater 2011 für den griechischen. Für die komplexe römisch-hellenistische Identitätsbildung in der Kaiserzeit vgl. Connolly 2007. Einen neueren Überblick über die Bildungswege im römischen Imperium in Republik und früher Kaiserzeit bietet Wolff 2015.

republikanisch-augusteischen Rom ist die Kenntnis der hellenistischen Philologie selbstverständlicher Teil der Bildung der römischen Oberschicht: In einem Brief an Dolabella¹⁸ kleidet Cicero seine Vermittlertätigkeit zwischen zwei Streitenden in philologische Termini: Der eine bringe zwei Verse mit seiner Geldforderung vor, der andere athetiere diese wie ein Aristarch und nun müsse Cicero entscheiden, ob diese Verse echt oder interpoliert seien. Interessanterweise arbeitet Cicero nicht nur mit Termini technici, sondern auch mit den griechischen Fremdwörtern: ὀβελίζει, τοῦ ποιητοῦ, παρεμβεβλημένοι. Doch nicht nur in der Privatkorrespondenz wird solches Wissen als selbstverständlich beim Adressaten vorausgesetzt, sondern auch in der Rede *In Pisonem* wird auf Aristarch als Philologen par excellence angespielt.¹⁹

Diese Selbstverständlichkeit der Philologie zeigt sich jedoch bereits schon früher auf dem Gebiet der Dichtung. So hat Herrmann Fränkel für die *Odyssee*-Übersetzung des Livius Andronicus Spuren von alexandrinischer Homerexegese nachweisen können.²⁰ Durch Sueton erfahren wir, dass Livius Andronicus seine Homerübersetzung auch im Schulunterricht eingesetzt hat.²¹ Und der hellenistische Schulunterricht solcher *semigraeci*, wie Sueton Livius und Ennius nennt, prägt die römische Bildung der folgenden Generationen. Clarke fasst dies pointiert zusammen: „One might indeed almost say that Latin literature owed its origin to *grammar*“.²²

Im Sinne der Quellenforschung hat man diese Rezeption der griechischen Philologie bei den römischen Dichtern lange Zeit als Abhängigkeit verstanden.²³ Demgegenüber hat Schmit-Neuerburg Vergils Beschäftigung mit der antiken Homerexegese vor dem Hintergrund der *aemulatio* gedeutet: Vergil rekurriere bewusst mit Blick auf sein Publikum und seine aemulativen Absichten auf die zeitgenössische Homerinterpretation.²⁴ Allerdings bleibe er nicht bei dieser stehen, sondern nutze die Homerphilologie „als Anregung, vor allem aber als Projektionsfläche dichterischer Ideen und Konzepte.“²⁵

Systematische Beschäftigung ist bisher, von einzelnen Arbeiten zu Detailspekten besonders zu voraugusteischen Dichtern abgesehen, in der Forschung nur Vergil und der antiken Homerphilologie sowie Horaz und der Pindarphilologie

18 *Fam.* 9.10.

19 *Pis.* 73. Vgl. allerdings die Einschränkungen von Higbie 2011, 385, hinsichtlich der unterschiedlichen Repräsentation Ciceros in privater Korrespondenz und öffentlichem Raum, was die Kenntnis der philologischen Homertradition betrifft. Außerdem gilt es zu bedenken, dass die publizierte Fassung einer Rede durchaus nicht identisch mit der vorgetragenen Version sein muss.

20 Fränkel 1932, 306–308.

21 *Gramm.* 1.

22 Clarke 1971, 19.

23 Vgl. z. B. Goetz 1918, aber zu beobachten bis Lennartz 1994, zu letzterem in Bezug auf Ennius und Euripides vgl. auch Bitto 2013.

24 Schmit-Neuerburg 1999, 4.

25 Schmit-Neuerburg 1999, 353.

zuteil geworden.²⁶ Für die anderen Augusteer und spätere Autoren sind ähnliche Untersuchungen in vergleichbarem Maßstab weitgehend Desiderate.²⁷

3. LITERARISIERUNG IN DER KAISERZEIT

Ebenfalls kaum adäquat bedacht erscheint ein dritter *Zweig des philological turn*: die Literarisierung der Philologie in Gattungen der kaiserzeitlichen Literatur wie den Gelehrtengesprächen oder den Briefsammlungen. Ansätze für eine literarische Spiegelung der Philologie finden sich schon früher, wie in Kallimachos' erstem Jambus, in dem der wiederauferstandene archaische Dichter Hipponax den Philologen des Mouseions erscheint.²⁸ Mit der kaiserzeitlichen Literatur betreten wir jedoch nicht nur hinsichtlich der Quellenlage ein reicheres Betätigungsfeld. Vielmehr wird die Philologie immer stärker über den Spezialistenkreis hinaus²⁹ Teil eines breiteren intellektuellen Diskurses, wie sich in dem oben zitierten Brief Ciceros bereits sehen lässt und wie es in der uns erhaltenen kaiserzeitlichen Literatur besonders gut nachzuverfolgen ist.³⁰ Bildung ist nämlich ein zentrales Identitäts-

26 Zu Vergil und Homer: Schmit-Neuerburg 1999, zuvor bereits: Schlunk 1974, Barchiesi 1984 *passim* (als erweiterte Neuauflage 2015 in englischer Übersetzung erschienen). Darüber hinaus Götz 1918, 18–33 zu den *Eklogen* und Theokritscholien, 33–37 zu Vergil und den *Argonautika*-Scholien. Zu biographischen Theokrit-Deutungen und deren Reflexion in den vergilischen *Eklogen* Korenjak 2003, 67–71.

Zur römischen Rezeption der Homerphilologie vgl. außerdem Jolivet 2009 und 2010.

Zu Horaz und Pindar: Bitto 2011 und 2012; Details bereits bei: Cazzaniga 1970/71, Wilson 1980, 107, Lefkowitz 1985, 280–282; grundsätzliche Überlegungen bei Castagna 1989, Feeney 1993, 44 und Barchiesi 2002, 114. Graziosi 2009 widmet sich dem Einfluss hellenistischer Dichterbiographien auf die autobiographische Selbststilisierung Horaz'.

27 Gänzlich unbeachtet ist dieses Feld nicht geblieben: Vgl. immerhin bspw. zu den archaischen römischen Tragikern: Lennartz 1994; zu Ciceros Arat-Übersetzung: Leo 1914, 192f. und Götz 1918, 12–18 (für weiteres vgl. den Beitrag von Ciano); zu Ovid und Homer: Lausberg 1981, 189f.; zu Valerius Flaccus und den *Argonautika*-Scholien Götz 1918, 37–69; Bessone 1991 und Galli 2007; außerdem Goetz 1918, 71–84 zu Germanicus' Arat-Übersetzung.

Zu Berührungspunkten zwischen der zeitgenössischen Literarkritik, wie sie uns im Werk des Dionysios v. Halikarnassos greifbar ist, und den augusteischen Dichtern vgl. z. B. Hunter 2009, 125f. sowie Görler 1979.

28 Darüber hinaus werden natürlich auch früher bereits literarische Texte in anderen literarischen Texten herangezogen, wie beispielsweise bei Platon *Gorg.* 484b (Pindar) oder *Phaidr.* 243a (über Stesichoros' *Palinodie* sogar inklusive biographischer Anekdote), Xenoph. *Symp.* 4.6 (Homer) oder Aristoteles *EN* 1.4 1095b (Hesiod). Stellen wie diese zeigen jedoch, dass hier nicht die philologische Beschäftigung mit dem früheren Text im Vordergrund steht, sondern das Zitat Beweiskraft für die jeweilige Argumentation entfalten soll.

29 Ein Projekt wie die Gründung des alexandrinischen Museions selbst zeugt von der beginnenden Wertschätzung, die der philologischen Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe entgegengebracht wird. Hier wird gewissermaßen der Grundstein gelegt für die in der Kaiserzeit umso deutlicher nachzuvollziehende Entwicklung. Gerade unter den Flaviern und verstärkt unter Trajan und Hadrian wird die Gründung von öffentlichen Bibliotheken Teil des kaiserzeitlichen Legitimationsprogramm (König 2012).

30 Vgl. als Analogon auch die zunehmende Philologisierung der Medizin ab dem 3. Jh. v. Chr.

merkmal der kaiserzeitlichen Elite. Sie definiert die Zugehörigkeit zur Oberschicht und dient als Weg zu politischen Machtansprüchen. Für die Zeit der sog. zweiten Sophistik haben dies die grundlegenden Arbeiten von Schmitz und Whitmarsh deutlich gemacht,³¹ aber auch lateinische Autoren der späteren Kaiserzeit zeichnen ein ähnliches Bild von gebildeten Eliten.³² Nicht nur die Kenntnis der klassischen Literatur, die in dieser Zeit schon eine Art Kanonisierung durchlaufen hatte,³³ wird in diesem Bildungsideal vorausgesetzt, sondern auch die philologische Beschäftigung mit dem Text. Denn der klassischen Literatur wird eine Vielfalt von Deutungen zuerkannt, so dass das vollkommene Verständnis eines Textes nur mit Hilfe philologischer Techniken zu erreichen ist.³⁴ Genau durch diese spezifischen Kenntnisse grenzt sich die gebildete Elite von der übrigen Bevölkerung ab, die ‚nur‘ die kanonisierten literarischen Werke, aber nicht deren hermeneutische Tradition kennt. Die große Beliebtheit, die Werke der sogenannten Kompilationsliteratur in der Zeit genießen, zeigt deutlich die Notwendigkeit der Beherrschung dieses breiten literarischen und kulturellen Erbes, um dem Bildungsideal der Zeit gerecht zu werden.³⁵

Ein wesentlicher Aspekt der Identitätsstiftung in den gebildeten Kreisen ist auch die Gemeinschaft, denn einerseits wird nur im ständigen Austausch das Wissen erweitert, andererseits braucht das Individuum auch den Spiegel der Gruppe, um seine gesellschaftliche Position deutlich zu machen und so den Weg zur politischen Macht begründen zu können.³⁶ Die dynamische Konzeption von Wissen und die darauf aufbauende kommunikative Interaktion spiegelt sich in der literarischen Produktion der Zeit, z. B. in einer neu entstehenden literarischen Gattung wie den Gelehrtengesprächen.³⁷ Hier wird philologische Arbeit als gemeinschaftliche Tätigkeit inszeniert und im Medium der fingierten Mündlichkeit³⁸ kritisch geprüft, aktualisiert, verbreitet und erweitert. Bildung entsteht im performativen Akt, und so wird der Leser zum aktiven Teilnehmer und dadurch zum Mitglied der Gemeinschaft.³⁹ Eine ähnliche performative Kraft für die Identitätsbildung

und bes. zur Zeit Galens als immer stärker textwissenschaftlich ausgerichtete Disziplin: dazu Asper 2007, 363 und 370.

- 31 Schmitz 1997, Whitmarsh 2001 und 2005 allgemein. Überholt scheint die These, dass die intellektuelle Beschäftigung der griechischen Elite in der Zeit der zweiten Sophistik als Eskapismus von politischer Entmachtung zu verstehen sei.
- 32 Johnson 2010 mit einer Analyse der Werke u.a. von Plinius und Gellius; für Apuleius vgl. Harrison 2000.
- 33 Mehrere Autoren liefern Empfehlungslisten für die literarische Ausbildung, wie Quint. *Inst.* 10,1,37–131, die so einen kanonartigen Charakter haben (vgl. Morgan 1998, 79).
- 34 Morgan 2011, 58–59, Johnson 2010, 200.
- 35 König 2012. Zu *miscellaneous literature* siehe auch Morgan 2011, 58–60.
- 36 Johnson 2010, Van Hoof 2010, von Möllendorf 2004.
- 37 Vgl. auch in parodistischem Kontext die Sentenz des Trimalchio bei Petron *Sat.* 39: *oportet etiam inter cenandum philologiam nosse.*
- 38 Vgl. dazu Häsner 2004, 24.
- 39 Ginestí 2013. Whitmarsh 2001 und Johnson 2010 sprechen von „active reader“. Solche Interaktionen zwischen textinterner und textexterner Welt sind auch in den Dialogen Ciceros gut zu beobachten, vgl. z. B. Müller 2011.

eines literarischen und politischen Kreises wird z. B. der Briefsammlung von Plinius zugesprochen, die auf eine gewisse Weise auch Gespräche unter Gleichen darstellt und den Leser in diese Gespräche einbezieht.⁴⁰

Traditionell wurden die Gelehrtengespräche sowie allgemein die Werke der Kompilationsliteratur als Fundus für Wissen aller Art verstanden, so dass die wissenschaftliche Beschäftigung jahrelang eher deskriptiv als analytisch war.⁴¹ In den letzten Jahren hat sich die Perspektive stark verändert, insofern als die Werke als literarische, einheitliche Œuvres verstanden und in ihrem soziokulturellen Kontext gelesen werden.⁴² Kohärenz und Komposition der Werke, das Spiel mit den Gattungen, die kulturelle Kontextualisierung, die Personenkonstellationen sind aktuelle Fragen. Der Blick auf die Inszenierung der Philologie kann in allen diesen Fragen neue Erkenntnisse und präzisierende Beiträge liefern.

Die Rezeption philologischer Literatur in der hellenistisch geprägten römischen Dichtung der späten Republik und frühen Kaiserzeit und die literarische Inszenierung der Philologie bzw. generell die Philologisierung des intellektuellen Diskurses in der Kaiserzeit stellen keine isolierten Phänomene dar, sondern lassen sich als zwei miteinander in Beziehung stehende zentrale Bereiche des intellektuellen Diskurses in Dichtung und Prosa begreifen. Dichten über Dichtung und Reden über Dichtung sind zwei Modi einer philologisierten literarischen Kommunikation.

4. ZUR KONZEPTION DES BANDES⁴³

Die Wirkmächtigkeit des philologischen Denkens in postalexandrinischer Zeit auszuloten, stellt demnach ein besonderes Forschungsdesiderat auf quantitativer und qualitativer Ebene dar, an dem die Tagung ansetzte, deren Erträge hier versammelt sind. An einer Vielfalt von Gattungen und Texten lässt sich die Breitenwirkung der alexandrinischen Philologie auf der Produktions- und Rezeptionseite ermessen. Dabei ist nicht nur an eine Weiterführung der an alexandrinischen Dichtern erprobten Fragestellungen zu denken. Vielmehr weisen die Texte der späten Republik und Kaiserzeit Eigenarten auf, die durch ihre besondere Rezeptionssituation bedingt sind. Ein späterer römischer oder

40 Vgl. Johnson 2010, 35–41 und Gauly 2008.

41 Vgl. z. B. den Kommentar zu Plutarchs Tischgesprächen: Teodorsson 1989–96. Einen Überblick über die Forschung zu den Tischgesprächen gibt Titchener 2011.

42 Allgemein König/Withmarsch 2007, darüber hinaus z. B. für Athenaios Braund/Wilkins 2000, für Galen Gill/Whitmarsch/Wilkins 2009, für Gellius Keulen 2009. Vgl. allgemein auch das verstärkte Forschungsinteresse an literarischen Aspekten sog. Fachschriftsteller: z. B. Diederich 2007 (bes. das zweite Kapitel) oder den Sammelband Horster/Reitz 2003, sowie Gauly 2004 für die Aneignung griechischer Naturphilosophie in Senecas *Naturales Quaestiones*. Speziell für die Gattung des Dialogs vgl. die Sammelbände Föllinger/Müller 2013 und Dubel/Gotteland 2015.

43 Auf zusammenfassende Darstellungen der Beiträge innerhalb der Einleitung wurde verzichtet: Englische Abstracts der einzelnen Beiträge sind am Ende des Bandes versammelt.

griechischer Autor blickt nicht nur auf einen griechischen Vorläufer zurück, sondern tut dies aus dem Blickwinkel des seinerseits bereits auf einer Rezeptionsebene stehenden Philologen. Es handelt sich also gewissermaßen um eine klassizistische Rezeption des alexandrinischen Klassizismus. Durch spezielle Studien zu einzelnen Texten wird außerdem deutlich, in welchem Maße sich die jeweiligen Texte welcher philologischer Strategien und Methoden bedienen.

Die Frage nach der Philologie auf zweiter Stufe in der antiken Literatur ist nicht nur eine Frage nach der Rezeption antiker Philologie in anderen Texten, sondern nach einer Literarisierung von fachlichen Metatexten mit ihren Inhalten, Methoden und Formen, d. h. dass nicht einfach eine Verwendung im Vordergrund steht, sondern der Philologie gewissermaßen eine Katalysatorfunktion bei der Entstehung neuer literarischer Texte zukommt, die einen veränderten Charakter im Vergleich zu Vorgängern im gleichen Genre aufweisen oder sogar zur Entstehung neuer Genres führt. Philologische Wissensbestände und philologische Verfahren stellen im Genetteschen Sinne eine „effektive Präsenz“⁴⁴ im neuen Text dar, die dazu führt, dass Vorgängertexte einer andersartigen, eben philologischen, Lektüre unterzogen werden und bei der literarischen Verarbeitung zugleich Spezialliteratur genutzt wird.

Charakteristika dieser philologischen Lektüre sind ein stark analytischer, systematisierender und enzyklopädischer Zugriff auf Texte. Dabei werden alle Ebenen eines literarischen Textes gleichermaßen in den Blick genommen: Überlieferungsvarianten, Worterklärungen, Grammatik, Syntax, Realien, historische Umstände, der Autor und seine Biographie, Aussageabsicht etc. Zudem werden Zusammenfassungen von Texten oder Textcorpora verfasst, die der Orientierung in der wachsenden Literaturproduktion dienen.

Dies hat nicht zuletzt durch den philologisierten Schulunterricht bedingt eine doppelte Nachwirkung, denn sowohl Produktion wie Rezeption literarischer Werke verändern sich. *Imitatio* und *aemulatio* funktionieren schon bei den Alexandrinern unter neuen Prämissen. Der Vorbildtext und durch seine autobiographische Deutung auch der Vorbildautor erscheinen in einem neuen Licht, wenn z. B. textkritische Diskussionen im Vorbild Anknüpfungspunkte für den neuen literarischen Text darstellen. Der philologische Autor kann auch auf einen philologischen Leser, der die gleiche Bildung (gemeint sind Inhalt und Form) genossen hat, zählen und darum dessen Rezeptions- und Erwartungshaltung voraussetzen, ja er muss ihr auch „standhalten“ können, und er wird zugleich mit ihr spielen. Der Leser verlangt gewissermaßen einen philologisch versierten Autor und wird durch den Text zur (Re)Konstruktion eines impliziten Autors mit philologischer Souveränität angeregt (vgl. die Beiträge von Ciano zu Ciceros *Aratea*, Jolivet zu Vergils *Georgica*, Battistella zu Senecas *Medea* und Bitto zu Statius' *Achilleis*). Gleichermäßen entstehen durch den systematisierenden und epitomisierenden Zugriff auf die literarische Tradition neue Ansatzpunkte für die *aemulatio* (vgl. Pagès zur vermittelten Rezeption des Dithyrambendichters Polyeydos in den *Metamorphosen* Ovids und Schirren zu Quintilians Empfehlungen einer philologischen Lektü-

44 Genette 1993, 10.

re zur Vorbereitung für den Rhetor). Die literarische Ästhetik erfährt durch eine stets mitzulesende Metaebene philologischer Art eine Neukonzeption, der literarische Text ist philologischer Gegenstand und Philologie in einem. Dabei zeigen literarische und literarkritische Werke intensive Wechselwirkungen in einem philologisch geprägten intellektuellen Klima.

Generell stellt sich bei einer solchen Betrachtungsweise wie stets bei intertextuell orientierten Untersuchungen die Frage, ob man davon ausgehen muss, dass der zeitgenössische Leser solche Bezüge in all ihrer Komplexität erfassen muss, um ein ästhetisches Vergnügen an der Lektüre zu finden. Kyle Gervais hat diesen Punkt durch eine moderne Analogie noch klarer herausgestellt. Er vergleicht die Aristie des Tydeus im zweitem Buch von Statius' *Thebais* mit dem von intertextuellen Referenzen aufgeladenen Kampf der Hauptfigur Beatrix Kiddo am Ende des Films *Kill Bill Vol. 1* von Quentin Tarantino:

The dense allusions are an important ‚distancing device‘. [...] The obscurity of the references and the speed with which they are deployed guarantees that even the most competent viewer will be unable to do more than acknowledge that a reference has been made before noticing the next one. This would have been equally true for Statius' contemporary audience at a recitation of Tydeus' monomachy. [...] There is a fundamental conflict between the process of *φαντασία* – which allows the audience to imagine itself as part of the fiction – and allusion – which casts the author and his audience above the fiction, opening and closing textual gaps.⁴⁵

Wenn man das, was Gervais als Konflikt beschreibt, als zwei unterschiedliche Modi der Rezeption auffasst, so ergibt sich folgendes Bild: Es existiert ein unmittelbarer Rezeptionsmodus, der darauf orientiert ist, nicht die exakte Anspielung zu bestimmen, sondern eine allgemein als intertextuell wahrzunehmende Atmosphäre zu goutieren; daneben existiert ein zweiter, kontemplativer Rezeptionsmodus, bei dem der Leser ein besonderes Vergnügen gerade daraus bezieht, dass er den einzelnen intertextuellen Spuren nachgeht bzw. nachgehen kann.⁴⁶ Allerdings sei hinzugefügt, dass bei einem philologisch geschulten Publikum, wie man es für die römische Kaiserzeit erwarten darf (s.o. 2. und 3.), die theoretisch anzusetzende Grenze zwischen den beiden Modi ohnehin nicht so scharf zu ziehen ist bzw. große individuelle Verschiedenheiten aufweist, die sich mit einem Modell eines impliziten Lesers nur bedingt erfassen lassen.⁴⁷ Als wichtige Erkenntnis der Unter-

45 Gervais 2013, 148f.

46 Damit ist natürlich noch nichts über eventuell unterschiedliche Publikumskreise gesagt: Die *Thebais* erscheint bei Iuv. *Sat.* 7,82–87 zwar (wohl in satirischer Verzerrung) als massenwirksames Rezitationsepos. Doch darf man mit Recht fragen, ob sie in gleicher Weise wie ein Film Tarantinos angelegt ist, von höchst disparaten Rezipientengruppen vom filmischen Laien bis zum Intellektuellen oder Filmwissenschaftler geschätzt zu werden. Daran schließt sich die Frage, ob der sich als *poeta doctus* stilisierende Verfasser nicht in stärkerem Maße eines *lector doctus* bedarf. Eine theoretische Auseinandersetzung zu den unterschiedlichen Herangehensweisen eines Lesers, die auf unterschiedliche Rezeptionsebenen hindeuten, findet sich allerdings bei Plutarch und in Ansätzen bei anderen kaiserzeitlichen Autoren (Van der Stockt 1992, Konstan 2004 und Konstan 2006).

47 Nicht unerwähnt sei zumindest am Rande das Problem, das für Untersuchungen, die Rezeptionen hellenistischer Philologen nachgehen, der scholiographische Erhaltungszustand des antiken Kommentarmaterials in seiner genauen Datierung (alexandrinisch, kaiserzeitlich,